



Glückseligkeit, kompakt

Susanne Hochuli zog aus an die Ostsee, um Stille, Wind, Salzwasser und Sonne zu geniessen, und landete mit einer fremden Touristin im gleichen Strandkorb.

Wenn ich Sie fragte, wo Ihre Insel der Glückseligkeit sei: Wüssten Sie eine Antwort? Letztes Jahr, im Sommer, bin ich auf der Suche nach ihr losgezogen in die Wortlosigkeit. Nach Russland. Keine Worte lenkten mich ab, keine Schlagzeile fand mein Interesse, weil ich einfach nichts verstand. Und es war wunderbar, wunderbar erholsam und still. Ich hätte als sprachlose Russin durchgehen können, fast jedenfalls: Meine Kleidung, dem Reisegepäck Rucksack angepasst, konnte mit jener der gestylten Russinnen nicht mithalten.

Dieses Jahr war alles anders. Kaum machte ich den Mund auf, das macht man ja in einem Land, dessen Sprache man beherrscht beziehungsweise von der man nicht beherrscht wird; kaum machte ich also den Mund auf, sagten die anderen: «Ah, Sie sind aus der Schweiz!» Wobei mein Hochdeutsch nicht mal so schlecht ist. Und trotz des «Ah, Sie sind aus der Schweiz!» war ich immer willkommen.

Ich fuhr mit dem Velo durch Rügen und Usedom, mit dem Wind und gegen ihn, dem Meer entgegen, von ihm weg, der Küste nach, durch einsame Wälder, abgelegene verträumte Dörfer, bestehend aus wenigen bunt bemalten Häusern. Ich fuhr durch die Kaiserbäder, Bernsteinbäder, Ostseebäder. Ich pedalte und pedalte, Wind im Haar, Salz auf den Lippen, Mücken in den Augen und es war wunderbar, wunderbar erholsam und still.

Und dann, schicksalhafte Begegnung, entdeckte ich den Ostseestrandkorb. In Reih und Glied stehen sie dort am Meer, der

Sonne zugewandt, ein sicherer Wert gegen den Wind, mit eleganter leicht geschwungener Form, verspielt, nicht so streng wie der gradlinige Nordseestrandkorb. So eben, dass sich auch Schweizerinnen darin wohlfühlen.

An einem Tag, an dem man der Sonne nicht trauen konnte, der Wind aber so sicher war wie das Amen in der Kirche, mietete ich mir einen. Blauweiss musste er sein und in der vordersten Reihe zum Meer. Ganztags, sagte ich. Zahlte die sechs Euro, ging die Reihen ab auf der Suche nach meinem Strandkorb, schloss ihn auf und machte ihn mir zu eigen. So wie man ein Haus in Beschlag nimmt. Meine Badetücher, Kleider und Bücher sammelten sich in ihm, ich kuschelte mich in dieses Durcheinander, streckte dem Wind die Zunge heraus und der Sonne mein Gesicht entgegen. Es war wunderbar, wunderbar erholsam und still,

«Ich kam mir in meinem eigenen Strandkorb fast ein bisschen wie ein Eindringling vor.»

trotz der Kinder, die am Sand spielten, den Worten, die herumflogen und die ich diesmal verstand.

Nach einer Weile plagte mich der Hunger. Ich stand auf, sagte den Strandnachbarn, die sich zu fünft einen Strandkorb teilten, sie dürften meinen in meiner Abwesenheit gerne benutzen. Und ging essen.

Als ich zurückkam, lag in meinem Strandkorb eine Frau und schlief. Leise und sachte setzte ich mich neben sie. Sie schlief weiter, in einem fremden Strandkorb mit einer Fremden zur Seite, das Gesicht der Sonne zugewandt, vom Wind und von der Welt geschützt. Es war ein Bild des Friedens. Auch wenn ich mir in meinem eigenen Strandkorb fast ein bisschen als Eindringling vorkam.

Doch spätestens zu diesem Zeitpunkt wusste ich: Gibt es einen Ort der Glückseligkeit, dann ist es der Strandkorb. Bald steht einer in meinem Garten. ♦

Susanne Hochuli, erste grüne Regierungsrätin im Aargau, ist Mutter einer 16-jährigen Tochter und wohnt auf ihrem Biobauernhof in Reitnau, der vom besten Bauern der Welt bewirtschaftet wird.